

Unterfangen, die wildwüchsigen, robusten Kräfte unverbrauchter heidnischer Barbarenvölker unter das Joch Christi und das Szepter einer humanen Gesittung zu beugen. Dabei wurde immer wieder ganz oder teilweise vernichtet, was christlicher Glaubensmut und Opfersinn aufgebaut hatten.

Die erste abendländische Synthese von Religion und Kultur schuf nach wirren Jahrhunderten das Karolinger-Reich. Sie beruhte auf der missionarischen Arbeit der Mönche und der Einsicht der Könige. Nach dem Zerfall der karolingischen Einheit und mitten in den Wirren der Normannen-, Ungarn- und Sarazenenstürme begann ein neuer Versuch der Mönche, den wilden Kriegeradel zu zähmen und zu verchristlichen und neben den christlichen Mönch und das von den großen Herren unterdrückte Landvolk den christlichen Ritter zu stellen, dessen Ziel nicht mehr Ausbeutung, sondern Schutz der Schwachen war. Eine neue abendländische Ordnung bahnte sich an. Bald ergaben sich indes neue Probleme. Gegen die verweltlichenden Einflüsse der Feudalherren bildete sich eine kirchliche Reformpartei, wiederum hauptsächlich von Mönchen getragen (Cluny). Dabei war es gewöhnlich so, daß die Einheit der christlichen Lebensordnung im Grunde gar nicht bekämpft wurde. Es drehte sich nicht um eine grundsätzliche Trennung von Kirche und Staat, sondern um die Frage, wem in der europäischen Christenheit die Führung zukomme, Papst oder Kaiser, Priester oder Fürst. Es ging um eine neue Formulierung der alten theokratischen Idee (206, 207).

In die mönchisch feudale Welt schiebt sich die mittelalterliche Stadt hinein. Sie erst mit ihrer bürgerlichen Freiheit, mit ihren Schulen und Universitäten, ihren Klöstern der Prediger- und Minderbrüder läßt die feinsten Blüten von Frömmigkeit und Kultur zum Leben erwachen. Und hier, nicht erst in der Renaissance, beginnt die Unruhe des europäischen Denkens, „welche die abendländische Kultur zum Erben und Nachfolger der Griechen gemacht“ hat (297). Das Mittelalter gehört zu den spannungs- und konfliktreichsten Abschnitten der Weltgeschichte. Die sich stauenden vielfachen Gegensätze sind im 13. und 14. Jahrhundert leider nicht mehr überbrückt worden, sondern haben die alte abendländische Einheit, die niemals Einförmigkeit gewesen war, gesprengt.

G. F. Klenk S. J.

*Märker, Friedrich: Wandlungen der abendländischen Seele. Psychologische Bildnisse unserer Kulturepochen.* (147 S.) Heidelberg 1953, Quelle & Meyer. Ln. DM 6,—.

Ein Thema, das schon auf den ersten Blick anspricht. Die Wandlungen des Europäers von der magischen und mythischen Frühdämmerung seines Aufganges bis zur Gegen-

wart, die man vielleicht als Tagesneige ansprechen muß. Aber gehen wir hier in der Bewertung des Buches die Stufen rückwärts, beginnend mit dem heutigen Gesicht des Abendlandes. Das Wertvollste steht u. E. in den letzten vier Kapiteln, von Seite 116 bis zum Schluß. Es ist da die Rede von jenen Wandlungen, die zu unserer heutigen Situation geführt haben oder sie ausmachen: Verstandesherrschaft, Entartung ins Werkzeughafte, Rückkehr ins Gestaltlose, Abstieg von der geistig-seelischen Kultur zur technischen Zivilisation. Es ist die Welt, die uns bedrängt, die brennend heiß und eiskalt auf uns einstürmt und in uns selber wohnt, mit deren Genien — es scheinen deren wenige zu sein — und Dämonen — es sind ihrer gar viele — wir ringen müssen. Da es sich um uns selbst und unsere Zeit handelt, sind die skizzenhaften Ausschnitte, die scharfen Blitzlichtaufnahmen, die uns Märker bietet, hinreichend, um ein echtes Erlebnis der Situation zu erzeugen.

Anders verhält es sich mit jenen Zeitaltern, die schon ganz oder fast ganz Geschichte geworden sind. Hier vermag die Skizze, auch wenn sie in einer geschliffenen und prickelnden Sprache abgefaßt ist, kein hinreichendes Erlebnis zu schaffen. Indes geht es nicht nur um die Darstellung. Es sind da Zeitalter in ihrem Wesen verzeichnet worden. Dies gilt vielleicht noch am wenigsten von der griechischen Antike, obwohl wir apollinisches und platonisch-orphisches Hellenentum nicht so scharf voneinander trennen möchten. Das erste wird vollendet vom zweiten. Wenn man an einzelnen Teilen dieses zweiten Kapitels seine Freude haben kann, so gilt das nur noch sehr beschränkt für das fünfte, sechste und siebte Kapitel. Am wenigsten befriedigen die Teile, die vom Christentum, bzw. vom Mittelalter handeln. Zwar weiß Märker um die katholische Lehre, daß die Welt Dinge von Natur aus, weil sie Gottes Geschöpfe sind, nicht böse, sondern gut sind, und daß alles vom geordneten oder ungeordneten Gebrauch abhängt (88). Trotzdem finden sich Urteile bei ihm wie: „Für ihn (den Christen) ... ist der Leib der Kerker und das Grab der Seele ...“ (58). Er konstruiert einen unlösbaren Gegensatz von Natur und christlichem Geiste (41). „Der mittelalterliche Mensch empfand es schon als Sünde, daß er überhaupt Mensch war“ (79) u. ä. Hier wird Christentum mit Neuplatonismus verwechselt. Was der Verfasser zu den Fragen um das Ubel in der Welt (Theodizee), Gottes Allwirksamkeit und menschliche Freiheit sagt, mag manche zum Nachdenken anregen, aber so schwere philosophisch-theologische Probleme lassen sich auf ein paar Druckseiten nicht hinreichend entfalten und noch weniger abwägen und bewerten. S. 70 werden außer Dominikanern und Franziskanern noch die Waldenser und Zisterzienser als Bettelorden aufgeführt.

Aber lassen wir das. Grundsätzlich wäre noch zu sagen, daß das Buch bisweilen eine Grundströmung erscheinen läßt, die an Spenglers biologisch-deterministische Kreislauftheorie der Geschichte anklängt. Aber wir halten eine Analogie zum Werden und Vergehen des biologischen Organismus nur sehr eingeschränkt zulässig, weil zwei Faktoren mit entscheidend sind: Freiheit des Menschen und Gnade. Und in seinem Lob der christlichen Ethik (144) und im Hinweis auf die Möglichkeit eines sittlichen Wunders im Menschengeschlecht, scheint der Verfasser dann doch wieder über Spengler hinauszuwachsen.

G. F. Klenk S. J.

*Weißberger, Paulus O.S.B.:* Das benediktinische Mönchtum im 19./20. Jahrhundert (1800—1950). (164 S.) Beuron 1953, Beuroner Kunstverlag, Kart. DM 8,40. Eine nüchterne Chronik in knappstem Stil, fast wie Stichworte — so zeigt sich das Buch im äußeren Gewand. „Eine gedrängte Geschichte“, „in Form von kurzen Regesten“, zunächst der Beuroner Benediktinerkongregation. Aber wegen Beurons und seines Werkes Bedeutung für das gesamte benediktinische Mönchtum, wuchs die Arbeit und wurde zusätzlich eine Übersicht über „die wichtigeren Begebnisse in der Geschichte“ der ganzen benediktinischen Ordensfamilie.

Wer beweglichen Geistes ist, dem wird in den kargen Notizen ein buntfarbiger Bildstreifen über eine schicksalsreiche Zeit von rund 150 Jahren erstehen. Sie ist sicher zunächst Geschichte des Benediktinerordens, aber dann in dieser, wie in einem Spiegel eingefangen, auch ein gut Stück Kirchen- und Weltgeschichte. Säkularisation in den napoleonischen Umbruchszeiten und den folgenden Jahrzehnten. Ein engstirniger Kirchenkampf, Aufhebung alter Stätten des Gotteslobes und wertvollster Mittelpunkte der christlichen Kultur; dann Erneuerung, Rückkehr, Neugründungen. Von unverwüster Lebenskraft zeigt sich das benediktinische Ideal des monastischen Lebens. Immer neue Zweige blühen über die ganze Erde hin. Es folgen die Rückschläge zweier Weltkriege und der zwei Nachkriegszeiten. Mancher junge Sproß und mancher jahrhundertalte ehrwürdige Baum ist da auf dem Ackergrund St. Benedikts niedergeschlagen worden. Aber die alte Fruchtbarkeit ist nicht gebrochen und treibt in neuen, hoffnungsvollen Gestalten in die Zukunft hinein.

G. F. Klenk S. J.

*Siewerth, Gustav:* Umbesinnung und Neubegründung im deutschen und abendländischen Geschichtsdenken. Wesen und Bildungskraft der Geschichte. (68 S.) Steinfeld-Eifel, Salvator-Verlag M. Tannerbauer. Brosch. DM 1,50. Wir müssen im Geschichtsdenken umlernen. Darüber sind sich wohl die meisten einig.

Aber wie — damit man nach gründlicher deutscher Art nicht wieder in einer anderen Richtung über Maß und Ziel hinauschießt?

Vorliegende Schrift gibt darauf in knappen programmatischen Sätzen Antwort. Das Geschichtsbild der nationalistischen Epoche Europas muß geprüft und umgestaltet, die verschiedenen Staatsformen müssen gegeneinander abgewogen werden. Dabei müssen wir uns aber hüten, unsere Geschichte einfach „auf das Bild der Siegerstaaten und Völker umzudenken“ (26). Mit behutsamer Hand muß Gold und Schlacke in der deutschen und abendländischen Vergangenheit getrennt werden, damit der junge Mensch von heute zwar aufgeklärt, aber nicht enturzelt werde. Mit Schlagwörtern wie Demokratie, Faschismus, konservativ und liberal ist es nicht getan. Sorgsam sucht der Verfasser Licht und Schatten gerecht zu verteilen und besonders die von einer engstirnigen Geschichtsschreibung verzeichneten Epochen ins rechte Licht zu stellen. Die Lehrer und Erzieher weist er an, wie sie die deutsche Jugend durch ausgeglichene lebendige Beschwörung der Vorzeit zu einer gesunden politischen Bildung führen können.

G. F. Klenk S. J.

*Cramer, Dr. Valmar:* Der Ritterorden vom Heiligen Grabe von den Kreuzzügen bis zur Gegenwart. Ein geschichtlicher Abriss mit 77 Abbildungen. (Palästinahefte des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande, Heft 46—48.) (127 S.) Köln 1952, J. P. Bachem. Kart. DM 11,—. Wie der Malteser-, so gehört auch der Ritterorden vom Heiligen Grabe zu den heute noch lebendigen Einrichtungen der Kirche, und er hat gerade in jüngster Zeit bei uns in Deutschland zu einer neuen Blüte angesetzt. Es ist daher durchaus nicht nur historisch bedeutsam, daß Dr. Cramer, Komtur dieses Ordens, uns einen geschichtlichen Abriss dieser Institution schenkt.

Ganz knapp läßt sich das Ergebnis der Untersuchungen dahin zusammenfassen, „daß ein ursprünglich weltliches ritterliches Brauchtum, geboren aus der religiösen Kreuzzugsgesinnung und der Sehnsucht nach der Wiedererlangung des Heiligen Grabes für die abendländische Christenheit, nach dem Ausgang der ritterlichen Epoche und des mittelalterlichen Lehensstaates von der Kirche aufgenommen und als religiös gestaltete Institution unter der Schutzherrschaft der Päpste bis in die Gegenwart fortgeführt worden ist“ (6).

Ein besonderes Verdienst des Verfassers ist es, die bisher ziemlich unklare Vorgeschichte und die ersten Anfänge des Ritterordens vom Heiligen Grabe aufgehellte zu haben. Die beigelegten Abbildungen unterstützen die Studie, die durchaus geeignet ist, den Leser in seinem kirchengeschichtlichen und kulturgeschichtlichen Wissen wesentlich zu bereichern und mit einer in der Gegen-